

Weihnacht!

O heil'ge Nacht, du Quell der Bitterlösung, Der Freiheit, die der Menschheit Kerker brach, Du fahst heran, ein König, hehr und prächtig, Und Segen fließt aus Deiner milden Hand, Die Menschen alle macht zu frohen Brüdern Die Liebe, die mit Dir zur Welt gelangt.

In keiner Krippe lag das Kind gebettet, Das uns den Pfad zurückführt zu Gott, Vor dessen Leuchte fand der Wahn in Trümmern, Und aller Mager Weisheit wurde Spott, Kein menschlich Wirken, nicht des Weisen Forchtung Führt uns als Stern auf eine sichere Bahn, Nein, nur in eines Kindes schlichtem Lächeln Ward uns des Himmels Pforte aufgehan.

O Jambornacht, da einst die Engel sangen, Und Friede schwebt' auf Bethlehem herab, Du Nacht, da Erd' und Himmel sich versöhnten, Da Gott sich uns in seinem Sohne gab, O lehre wieder in Palast und Hütte, Mit Deines Friedens Palmzweigen ein, Und laß die Hütte selbst, gleich Josephs Hütte, Ein Tempel mit der Liebe Altar sein.

O frohlet hell, ihr gold'nen Christbaumkerzen, Wie einst geklärt vor Westlichem der Stern, Der einst das Licht der göttlichen Verheißung Auf Erden ausgegossen hat und fern, O jauchzt ihr frohverkündeten Kinderlippen, Der Kinheit Fest ist ja der Weihnachts Fest, An dem die Welt von eines Kindes Händen Sich wie von Herrschers Hand regieren läßt.

Wie einst, der Jungfrau schlichtem Sohn zu dienen, Die Fürstin kamen aus dem Morgenland, So wollen wir der Liebe freudig opfern, Die alle Menschen ein mit Bruderband, Denn erst, wenn liebend sich die Wölfe einen, Zu ew'gen Friedens lüchtem Gloria'schein, Wird, um den Himmel uns herabzubringen, Weltweite Nacht für uns angebrochen sein!

Vermann 214.

Friede auf Erden.

Drei kleine Geschichten von Carl Storch.

Wie es doch im weihnachtlichen Zimmer so wunderbar glänzt und leuchtet!

Die bunten Lichter des Tannenbaumes und die frischen Augen der lieblichen Kinder, der stillergerauschender Schmeicheln und die seltsame Freude auf dem Antlitz der Eltern — das ist ein Deutchen und Mäzgen, wie es kein anderer Abend wiederstrahlt!

Selig das Haus, über dessen Schwelle der Weihnachtsengel mit seinen Grüßen tritt, und selig Kinder und Eltern, die den edlen Gast hoch willkommen heißen! Vom heiligen Abend bis zum Christmorgen ist der holde Engel unterwegs, wandelt er still, leise und freundlich von Haus zu Haus und bringt er auf goldenen Schwingen der Güter und Gaben die Fülle und die Fülle. Wo er aber erscheint, da klingt ihm aus jungen und alten Herzen der aralte, himmlische Lobgesang entgegen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Welch eine Wohlthat!

Friede auf Erden!

Als ob nicht die Noth an die Thüren der Armuth kopfte und die Sorge mit ihrem bleichen Angesichte sich an das ärmliche Lager setzte! Als ob in der Christnacht nicht Kummer und Seufzen, Klagen und Grünen zum Himmel aufstiegen! als ob es in allen Zimmern so wunderbar leuchtete, wie in meinem und deinem!

Friede auf Erden!

Komm' und folge dem Weihnachtsengel!

Draußen in einem der letzten Häuschen der Stadt wohnt eine arme Wittwe. Es ist ein kleines bescheidenes Zimmer mit der Aussicht auf den Hof hinaus, wo sie mit ihren fünf Kindern seit dem Tode ihres Mannes wohnt. Die älteste Tochter sitzt, über eine feine Handarbeit gebeugt, am Fenster und arbeitet emsig Stuch für Stuch, zwei kleinere Brüder sind eifrig beschäftigt, einen Holzstuhl zu flechten, die Mutter hat eine Färlarbeit vor sich und schaut nur von Zeit zu Zeit auf, um nach der Kammerthür hinzuhorchen, durch deren geöffneten Spalt bald leiseres, bald lauterer Athembolen vernnehmlich wird. Es schlägt langsam fünf von den Thürmen und die Weihnachtsglocken haben das Festgelaut an. Es sind die wunderbaren Glocken der Eiseleber Thürme, die in ihrem Zusammenflange wie ein Gelaug aus einer unaussprechlich schönen Welt ertönen, voll, gewaltig, harmonisch.

Die Tochter öffnet das Fenster und lauscht und lauscht. O Mutter, wie schön klingt das! Wie herrlich, daß das Festgelaut bis zu uns herandrängt!

Die Mutter seufzt:

„Wohl, mein Kind, und ich danke dem lieben Gott, daß

er uns den Glöckchengruß sendet! Im bergangenen Jahre festlich klangen uns die Glocken so ganz anders! Weist Du noch, wie Dein seliger Vater am vorigen heiligen Abend so freudestrahlend aus dem Dienste nach Hause kam und für jeden von Euch eine Kleinigkeit mitbrachte? Ach — von Monat zu Monat zog er sich vom Gehalte einige Groschen ab, um nur Euch eine Weihnachtsfreude bereiten zu können — das ist nun alles dahin — todt ist todt —“

„Nicht doch, Mütterchen, weine nicht! Sieh' doch, wie es der liebe Gott in allem Leide mit uns so treu gemeint hat! Todt ist wohl todt — aber, was uns der selige Vater so oft in's Herz geprägt hat, das ist doch lebendig; Du weißt ja, wie lieb wir Dich Alle haben und wie wir uns gern die Hände müde und wund arbeiten wollen, wenn Du nur nicht weinst. Sieh', es ist Alles besser geworden, als wir laubten, und dann haben wir doch bei allen Sorgen eine große Weihnachtsfreude: der Herr Doktor sagte doch heute früh, daß Wilhelm nun aus aller Gefahr sei. Hörst Du nicht, wie ruhig er athmet?“

Wie verküsst blickte die arme Frau zu dem lieblichen Kinde auf, das so herzlich zu trösten verstand:

„Du hast recht. Nicht weinen — nicht klagen!“

Unterdessen haben die Knaben ihre Arbeit beinahe vollendet und der jüngste jubelt:

„Mutter! hernach tragen wir den Stuhl noch fort und dann, nicht wahr, dann dürfen wir uns für das verdiente Geld einen Baum und Lichter daran kaufen, und für Otto kaufen wir auch etwas.“

„Ja, Mutter“, sagt der Andere, „Otto hat erst neulich wieder geschrieen, daß wir ihm etwas schenken sollten, denn bei den Soldaten ginge es nur knapp her!“

Glückselige Jugend!

Jetzt ist es halb sechs. Nun ist auch Anna fertig. Schnell ist das Bügelisen bereit, schnell wird die kunstvolle Arbeit geplättet und dann sauber eingeküßt.

„Deine Augen, Deine armen Augen, liebes Kind! Wenn's nur recht bezagt würde!“

„Ei, Mutter, schon wieder das Klagelied? Daß mich einmal nachrechnen — es hat sich ganz hübsch aufsummirt — fünf baare Mark werden mir heute im Weihnachtsausgehalt ausgezahlt und dafür — dafür — ja, das sollst Du nicht ratzen —“

Und damit ist das schlante Mädchen schon zur Thür hinaus gehüpft und ihr nach die beiden fröhlichen Jungen. Die Mutter will ihnen noch nachrufen, aber da sind sie schon wie ein Witz zum Hause hinaus. Es wurde ihr doch wunderbar zu Mut! Das kleine Zimmer schien sich vor ihren Augen zu dehnen und die ärmliche Lampe ein weit helleres Licht auszustrahlen! Bei all' dem Jammer, der über sie gekommen war, zog ein seliger Friede in das Herz, und als sie jetzt in das Krankenzimmer des Sohnes trat und den von der Krankheit hart Mitgenommenen so ruhig und friedlich der Genesung entgegen schlafen sah, da flüsteren ihre Lippen: Ehre sei Gott in der Höhe! Mutter sie aber jetzt in das Wohnzimmer geschaut hätte, dann hätte sie gesehen, wie der Weihnachtsengel mit seinen goldenen Schwingen durch den stillen Raum rauschte und seligen Frieden und Wohlgefallen auf die Armuth herabsenkte.

Aber sie sah am Bette ihres Erstgeborenen und gedachte vergangener Zeiten. — — —

„Horch! da wird es lebendig — Singen, Jubeln und Handellatschen dringt bis an das Krankenbett.“

Was ist das? Durch den Thürspalt schimmert's hell und licht und in bemelben Augenblicke schimmert's auch aus den Augen des Kranken, und wie jetzt die Tochter mit den beiden Knaben in die Kammer tritt und der Mutter um den Hals fällt, da hebt auch der Kranke seine matten Hände und mit leiser Stimme flüstert er:

Mutter, liebe Mutter!

Zu wie des Glückes! Der Weihnachtsengel ist eingekehrt und mit ihm Liebe und Glück hüben wie drüben.

Aber die unbändigen Jungen werden ungeduldig. „Komm' doch, Mutter, und sieh', was wir mitgebracht haben! 75 Pfennige haben wir für den Stuhl erhalten und weißt Du, was wir dafür gekauft haben?“

Als ob sie es nicht sähe! Ein kleines Bäumchen mit wenigen Lichtern streckt seine Zweige über den Tisch und beschattet und erleuchtet zugleich die kindliche Weihnachtsbegeerung.

„Und ich?“ ruft die Tochter — „weißt Du, was ich für Dich mitbringe, mein Mütterchen?“

Da laß sie der Mutter aber schon auf dem Kopfe — die warme Nüße nämlich, welche die Tochter nebst anderen Dingen eingetauscht hatte. Reiner war vergessen, nicht der franke Wilhelm, nicht der triegerische Otto, und waren es auch nur bescheidene Gaben, so strahlten sie dafür in dem Glanze kindlicher Liebe desto heller und schöner.

„Da gehen wir alle in die Christmette und singen den Lobgesang der Engel aus übervollem Herzen mit!“

Ist das nicht Friede auf Erden?

Friede auf Erden!

Komm und folge dem Weihnachtsengel!

Wie glänzt das prächtige Haus dort in strahlender Lichterpracht! Das ganze zweite Stockwerk ist erhellt und weit

in die dunkle Straße hinaus fällt der helle Schein. Im ganzen Hause ist ein warmer, würziger Duft wie von tröpfelndem Waßs und angelegenen Zweigen — o, da muß gewiß viel „Friede auf Erden“ sein, wo so viel Glanz seine Strahlen ausbreitet.

Im geküßelten Saale ist der Weihnachtsstisch gedeckt. Eine lange, fast unüberschaubare Tafel, an deren beiden Enden zwei riesige Tannenbäume ihre dunkelgrüne Pyramide entfalten. Welch eine Fülle von Gaben! Rostfarne Tücher und farbige Gewänder, Gold- und Silbergeschmück in reichen, fatten Formen, prängende Silberwerke und werthvolle Bilder, Puppen in goldgeschmückten Kleidern für die Töchter und kleine Dampfmaschinen in äußerst gediegener Ausstattung für die Knaben, Confecte und Visluis, Watronen und Marzipan — o, hundert Augen müßte haben, wer die Herrlichkeit mit einem Blicke überschauen wollte! Auf einem kleinen, der Seite stehenden Tischchen eine niedliche Puppenstube und ein einfaches Küppchen für die Kleinsten.

„Sie hat noch kein Verständnis für etwas Besseres“ — hatte die Mutter gesagt.

Noch ist's still in dem glanzvollen Gemach; leise nur geht ein betreuer Diener über den glatten Boden — er wird jetzt die Lichter anzünden.

Dann entsezt er sich schweigend.

Jetzt rauscht die Frau vom Hause herein und giebt mit der silbernen Nischode das Zeichen zum Eintritt.

Die Küggelthüren öffnen sich und eine gepuete Schaar von halb erwachsenen kleineren Kindern tritt über die Schwelle.

Ob der Weihnachtsengel seine Schwingen über ihr entfaltet? — — —

„Sucht nur Eure Plätze!“ ruft die Mutter.

Da stehen sie inmitten des Glanzes, nehmen eine Herrlichkeit nach der anderen in die Hand, rufen sich hier und da eine Bemerkung zu — kaum daß sie zu der Pracht des Lichterbaumes aufschauen! Die Mutter wandelt zwischen lächelnd auf und ab und der Vater? — Der steht an dem Meißener Ofen und denkt an dies und das: da kommt das kleinste Töchterchen auf ihn zu:

„Vater, Vater! sieh doch nur meine schöne Puppenstube und meine schöne Puppe!“

Und da hat sie ihn schon an der Hand gefaßt und zu ihrem Tischchen geführt.

„Mutter, Mutter! Du mußt aber auch herkommen! Ich freue mich ja zu sehr!“

Und da steht nun der erste Vater und die stolze Mutter und schauen der kindlichen Freude der Kleinen zu, sehen, wie das kleine Händchen das bescheidene Küppchen händelt und ehe sie es selbst wissen, beugen sie sich herab, das Kind zu herzen — da trafen sich ihre Augen!

Wunderbar! so mild hat das stolze Auge der Frau seit Jahren nicht dreingeschaut, so selig hat des Vaters Mund seit undenklichen Zeiten nicht gelächelt! Und die Herzen werden weit, die Hände finden sich und wie aus einem Munde sprechen Beide:

„Soll es wieder wie früher sein?“

Durch den Saal aber geht es wie ein Rauschen von Engelflügel, klingt es wie vom Lobgesange der himmlischen Heerichaaren. Lichter scheint der Baum zu brennen, heller wird die Freude, und wie Vater und Mutter Hand in Hand an dem kleinen Tischchen stehen, da drängen sich die älteren Kinder herzu und die herrliche Freude bricht rein und mächtig hervor in dem Weihnachtssiede: „Du bist fröhliche!“

An der Thür aber zeigen sich die erkaunten Gesichter der Diensthöten. — — —

„Kommt herein“, ruft der Hausherr, „ich kann Euch große Freude verkündigen, der Weihnachtsengel ist bei uns gewesen! Ehre sei Gott in der Höhe!“

Ist das nicht Friede auf Erden?

Friede auf Erden!

Komm und folge dem Weihnachtsengel!

Die Glocken läuten das Fest ein und sie klingen voll und rein in ein Krankenzimmer. Der dort bleich und abgezehrt auf dem Schmerzenslager liegt, war einst ein rüstiger, tüchtiger Mann, der ernst und fleißig in des Lebens Arbeit gestanden hat. Da sog ihm die schlechende Krankheit das Mark aus den Adern und was von dem so lebensfrischen Manne noch übrig war, das seufzte schwer und bang in dem dumpfigen Zimmer.

An seinem Bette spielte ein zartes Kind mit einem Stüchchen Holz, das es mit einem Tüchlein beledet hatte. Das war seine Puppe. Der bleiche Mann aber schaute lange zu dem Kinde herüber und aus seinem Blicke sprach ein unbeschreiblicher Schmerz. Wenn das Kind den Blick verstanden hätte! Aber es verstand den Blick eben so wenig, wie den Ton der Weihnachtsglocken; es verstand nur halb, was der Vater jetzt mit erlirerender Stimme seufzte — es spielte und spielte und draußen läuteten die Glocken das Fest ein.

Es wurde dunkler und dunkler, da fürchtete sich das Kind und ging hinab zu den Hausleuten.

Die fragen es: „Was macht Dein Vater?“ Da antwortete es fröhlich: „Er liegt im Bette!“

Ja, da lag er, und die Hände hatte er über der Bett-

